

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Wer ist WIR?
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

Community Organizing und kommunale Religionspolitik in der postsäkularen Stadt

Abstract

Durch eine Forschungsarbeit in den Städten Berlin, Hamburg, Köln und Leipzig werden acht zentrale Erkenntnisse aus der kommunalen Religionspolitik beschrieben. Eine zentrale Erkenntnis ist dabei, dass Religionsgemeinschaften trotz Säkularisierungsprozessen im öffentlichen Leben präsent bleiben und von Politik und Verwaltung auf lokaler Ebene positiv wahrgenommen werden. Darüber hinaus ist eine komplementäre Rolle von Community Organizing festzustellen, das durch ritualisierte Abläufe auch diejenigen Menschen und Organisationen integriert, die sonst nicht gehört werden. Zudem spielen die beiden Großkirchen durch ihre Ressourcen und ihre Stellung im deutschen Staatssystem eine wichtige Rolle für die Einbindung oder Exklusion anderer Religionsgemeinschaft. Dies kann als Ansatzpunkt für die Pastoraltheologie produktiv aufgegriffen werden.

A research study conducted in the cities of Berlin, Hamburg, Cologne and Leipzig identifies eight key findings in local religious policy. A central insight is that religious organizations, despite secularization processes, remain present in public life and are positively perceived by local politics and administration. Additionally, the complementary role of Community Organizing is evident, as it integrates people and organizations through ritualized processes that would otherwise go unheard. The two mainline churches, due to their resources and their position in the German state, play a crucial role in the inclusion or exclusion of other religious communities. This presents a productive starting point for pastoral theology.

Die Gestaltung eines partizipativen und integrativen Miteinanders ist eine Voraussetzung aller demokratischen Gemeinwesen. Die Frage nach dem „Wir“ und demjenigen, was uns verbindet, muss dabei aber immer wieder neu verhandelt werden. Hierfür haben sich in den letzten Jahrhunderten verschiedene Praktiken der politischen Aushandlung entwickelt, um sich verändernde gesellschaftliche Wertvorstellungen aufzunehmen und miteinander in Beziehung zu setzen. Gerade auf der kommunalen Ebene spielt dies eine besondere Bedeutung, finden sich dort doch alltagsnahe Themen und ein direkter Bezug zur Lebenswelt der Menschen.

Auch Kirchen und Religionsgemeinschaften spielen auf der kommunalen Ebene eine bedeutende Rolle, sind diese doch vielfach Orte der Begegnung und der Gemeinschaft und bringen in die kommunalpolitischen Prozesse eigene Vorstellungen und Werte mit ein. Eine Rolle, die trotz sinkender Kirchenmitgliederzahlen und einer zunehmenden Säkularisierung auch heute noch Bestand hat. So hat Jürgen Habermas vor über 20 Jahren davon gesprochen, dass sich die Gesellschaft auf ein „Fortbestehen religiöser Gemeinschaften in einer sich fortwährend säkularisierenden Umgebung einstellt“ (Habermas 2001, 10; 2019, 91) und es ist weiterhin eine Vielzahl an religiösen Ausdrucks-

formen und Organisationen zu beobachten, die gerade auf der lokalen Ebene zur Entfaltung kommen.

Wenn es aber darum geht, diese Form der Mitwirkung zu konkretisieren, fehlt es bis heute – auch im Gegensatz zu anderen Ländern – an vertieften Untersuchungen. Diese Ausgangslage war der Anlass, im Zeitraum 2019 bis 2022 im Rahmen einer Promotion zu untersuchen, wie und in welcher Form Religionsgemeinschaften auf kommunaler Ebene mitwirken. Aufbauend auf den Annahmen der Postsäkularen Stadt (Beaumont und Baker 2011) wurde der Fokus dabei auf diejenigen Mitwirkungsprozesse gelegt, bei denen mehrere Religionsgemeinschaften partizipieren und bei denen religionsbezogene Themen diskutiert werden. In einem mixed-method design wurden diese Mitwirkungsprozesse als Netzwerkanalyse dargestellt, durch Interviews und teilnehmende Beobachtung vertieft und mittels der öffentlichen Berichterstattung trianguliert. Bei allen Mitwirkungsprozessen wurde dabei ein besonderes Augenmerk auf Community Organizing gelegt, das als sozialpolitischer Handlungsansatz in den letzten 30 Jahren eine zunehmende Relevanz für das Miteinander von Religionsgemeinschaften sowie sozialpolitischen Veränderungsprozessen auf kommunaler Ebene erreicht hat. Räumlicher Bezugspunkt waren die vier Untersuchungsstädte Hamburg, Berlin, Köln und Leipzig, da dort einerseits eine hohe religiöser Vielfalt als auch die Umsetzung von Community Organizing zu finden ist.

Im folgenden Artikel sollen die der Forschung zugrundeliegenden theoretischen Grundannahmen, das Forschungsdesign sowie die Erkenntnisse der durchgeführten Forschungsarbeit zusammenfassend dargestellt werden, eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse ist im Januar 2024 erschienen (Meier 2024). Der Artikel ist hierfür folgendermaßen gegliedert: anfangs werden die theoretischen Grundannahmen dargestellt und es wird näher auf Community Organizing eingegangen. Daran anschließend erfolgt die Beschreibung der Untersuchungsmethodik und es werden die zentralen acht Erkenntnisse aus der Forschung präsentiert. Abschließend daran erfolgen das Resümee sowie die Darstellung von Ansatzpunkten für weitere Forschung.

Religion und Stadt

Religion und Stadt sind in der Stadtgeschichte eng miteinander verbunden. So beschreibt der Stadthistoriker Lewis Mumford sehr umfangreich die gegenseitigen Beeinflussungen seit der Frühzeit (Mumford 1979). Eine Sichtweise, die auch in der zeitgenössischen anglosächsischen Soziologie aufgegriffen wird (Sennett 2009). In Deutschland herrscht in der Stadtsoziologie hingegen eine überraschende Religionsblindheit. So wird das Zusammenspiel von Stadtkirche, Stadtheiligen und die Teilnahme am Abendmahl zwar von Max Weber als konstitutiv für einen städtischen Kultverband zur Kenntnis genommen, gleichzeitig aber auch von der sonst weltlichen Struktur der Stadt abgegrenzt (Weber 1980 [1921], 747). Diese Lesart setzt sich vor dem

Hintergrund einer städtebaulichen Moderne vielfach weiter fort, so dass sich bisher nur wenige Publikationen mit diesem Thema beschäftigen und es ist auch keine Kontinuität des Diskurses über die letzten Jahre festzustellen (Meier 2018). Es sind eher Theologie und Religionswissenschaft, die sich dieses Themas annehmen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln Religion und Stadt zusammenbringen. So positionieren sich Theolog*innen immer wieder bewusst zur Stadt und nehmen Bezug auf deren Potenzial für die Kirche (beispielhaft: Fichtner 1949; Lange 1965; Duntze 1972; Meurer 2021)¹. Als besonders einflussreich ist hierbei die Schrift von Harvey Cox zu nennen. In seinem Buch „Stadt ohne Gott?“ (Cox 1967) reflektiert er die zunehmenden Austritte aus den Kirchen seit den 1960er Jahren und argumentiert dafür, die Säkularisierung als Emanzipationsprozess aufzufassen und sich als Kirche den Herausforderungen der Welt zu stellen. Er stellt sich aktiv gegen eine rückwärtsgewandte Kirche, die alten vorindustriellen Bildern anhängt und sieht in der säkularen Stadt einen wichtigen Wirkungskreis: „Jedenfalls ist es Aufgabe der Kirche, in der säkularen Stadt der Diakon der Stadt zu sein, der Sklave, der sich dem Kampf für ihre Einheit und Gesundheit stellt“ (Cox 1967, 150). Aber auch andere internationale Entwicklungen gaben wichtige Impulse für die Kirche in den Jahrzehnten ab 1960: So wurde die Befreiungstheologie Südamerikas (Gutiérrez 1973) in der katholischen Kirche als Ansatz für die Städte des Globalen Südens diskutiert. In der Evangelischen Theologie rezipiert unter anderem Ernst Lange die „Pädagogik der Unterdrückten“ Paolo Freires (Freire 1970) in seiner Stadtteilarbeit (Lange 1980). Papst Franziskus widmet in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* der Stadt sogar einen eigenen Absatz (EG 71–74) (Papst Franziskus 2013) und die EKD bezeichnet die Stadt seit einiger Zeit als „Chance“ (EKD 2007). Ergänzend dazu diskutiert die Religionswissenschaft die Neuverhandlung des Religiösen in der Stadt (Pinxten und Dikomititis 2009; Becci et al. 2013) oder widmet sich interreligiösen Aktivitäten (Nagel 2012, 2015; Dick und Nagel 2016; Körs und Nagel 2018).

Ende der 2000er Jahre erfährt der Diskurs um Religion in der Stadt einen starken Impuls durch das Konzept der postsäkularen Stadt (Beaumont 2008b; Beaumont und Baker 2011). In diesem Konzept spiegeln sich angelsächsische Erfahrungen aus Theologie, Religionswissenschaft und Stadtsoziologie wider, dass Religion durch eine Einwanderung aus dem Globalen Süden nicht mehr nur Privatsache ist, sondern durch die damit verbundenen Traditionen auch das Handeln im öffentlichen Raum beeinflusst wird (Baker und Beaumont 2011, 33). Dies äußert sich unter anderem darin, dass neue Partnerschaften von religiösen und staatlichen Akteuren entstehen (Beaumont 2008a). Diese neuen Partnerschaften sind aber nicht nur durch ihre säkular-religiösen Übergänge interessant, sondern verweisen auch direkt auf stadtpolitische und wohlfahrtsstaatliche

¹ Hier ist natürlich auch ergänzend die Lesart von Stadt als „Hure Babylon“ oder Sündenpfuhl zu nennen, die Hand in Hand geht mit einer Großstadtfeindlichkeit ganzer Gesellschaftsschichten und sich unter anderem in Werken von Wilhelm Heinrich Riehl, Oswald Spengler oder Ferdinand Tönnies konkretisiert. Auch dies vielleicht ein Grund für das Fehlen von Religion in der deutschen Stadtsoziologie.

Fragestellungen. So wird in England kritisch diskutiert, dass durch solcherart Koalitionen durchaus auch eine Aushöhlung des Wohlfahrtsstaats stattfindet, indem staatliche Leistungen weiter privatisiert und in die ehrenamtsgetragene Verantwortung von Religionsgemeinschaften gegeben werden (Beaumont 2008a, 2019f.). Diese Fragestellung ist sehr anschlussfähig an die deutsche Diskussion um die Rolle von interreligiösen Aktivitäten im lokalen Miteinander (Tezcan 2006; Grier und Nagel 2018; Dick und Nagel 2016). Hierbei wird auch der Handlungsansatz von Community Organizing besonders hervorgehoben, da gerade dort die Wirkung von Religionsgemeinschaften am lokalen Miteinander besonders deutlich hervortritt (Jamoul und Wills 2008; Penta 2008).

Community Organizing

Im Lauf der Jahrzehnte haben sich unterschiedliche Lesarten von Community Organizing entwickelt, die je nach Rezipient*in den einen oder anderen Aspekt mehr oder weniger betonen. Ganz allgemein ist Community Organizing aber „als ein bestimmtes Methodenset kollektiven Handelns zu verstehen, mit dem Akteur*innen in einem räumlich abgegrenzten Gemeinwesen auf eine partizipative Weise politisch wirksam werden“ (Meier 2024, 29). Hierbei können zentrale Methoden wie interessenorientierte Einzelgespräche (One-on-Ones), Kleingruppengespräche (Housemeetings), Machtanalysen (power analysis) sowie öffentliche Aktionen und Storytelling herausgestellt werden (Bretherton 2015, 111ff.; Meier et al. 2022, 287ff.). Bezogen auf Religionsgemeinschaften ist wiederum das Congregation Based- (CBCO) oder Faith-Based-Community Organizing (FBCO) relevant, welches sich in der Industrial Areas Foundation und anderen CO-Netzwerken in den USA entwickelt hat. Beim FBCO steht das Engagement von Religionsgemeinschaften im Mittelpunkt, die mit ihren Werten und Interessen als Träger kommunalpolitischer Themen angesehen werden (Industrial Areas Foundation 1978; Wood 2002; Wood und Fulton 2015). Kennzeichnend für das FBCO ist zudem die Mitgliedschaft von Organisationen und der Aufbau einer community organization (deutsch: Bürgerplattform), um in Verhandlung mit Entscheidungsträgern Erfolge in lokalen Themen zu erreichen (Penta 2007).

In der Bundesrepublik Deutschland wird Community Organizing seit dem 2. Weltkrieg in verschiedenen Wellen rezipiert: Eine erste Welle in den 1950er Jahren, eine zweite in den 1970er Jahren und eine bis heute andauernde, die in den 1990er Jahren begann (Oelschlägel 2014). Während in den beiden ersten Phasen vorrangig eine literarische Rezeption sowie erste Austauschaktivitäten stattfanden, findet seit der dritten Welle auch eine Praxis des Community Organizing in Deutschland statt. Als Träger der Aktivitäten agierten vorrangig das Forum für Community Organizing (foco) und das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Beide verfolgen einen etwas differierenden Ansatz zur Übertragung US-amerikanischer Erfahrungen, konnten aber jeweils in verschiedenen Städten

erfolgreich CO-Vorhaben etablieren (siehe ausführlich foco und Stiftung Mitarbeit 2014). Im Gegensatz zu den USA, wo bereits umfangreiche Studien zum Engagement im FBCO bestehen (Warren und Wood 2001; Wood et al. 2012), ist dies in Deutschland bisher nicht erfasst. Religionsgemeinschaften wirken zwar in vielen CO-Vorhaben von foco und DICO maßgeblich mit, für Deutschland ist die Forschung hierzu aber noch sehr überschaubar. Zwar finden sich Forschungen im Rahmen des Projekts zu Global Prayers (Penta und Schiffauer 2011; Schiffauer 2013), jedoch verbleibt diese Forschung noch an der Oberfläche. Nur die Theologen Andreas Lob-Hüdepohl und Leo Penta verweisen bereits sehr umfangreich auf das Potenzial, das sich gerade im FBCO in Bezug auf ein solidarisches Handeln in der Stadtpolitik ergibt (Lob-Hüdepohl 2009, 2010, 2015, 2022; Penta 1999, 2009; Penta und Meier 2020). Vor diesem Hintergrund erfolgte deshalb eine vertiefte Untersuchung in den Jahren 2019 bis 2022, deren Methodik und Forschungsergebnisse nun in den beiden folgenden Teilen vorgestellt werden.

Methodisches Vorgehen

Um das Mitwirken von Religionsgemeinschaften in der Stadtpolitik und die Rolle von Community Organizing besser zu verstehen, wurde von 2019 bis 2022 eine Extended Case Study Method (Burawoy 1998, 2009) in den Städten Berlin, Hamburg, Köln und Leipzig umgesetzt. Diese Untersuchungsstädte wurden ausgewählt, da sie hohe religiöse Vielfalt (in Bezug auf die religiöse Zugehörigkeit der Einwohner*innen, Religionsgemeinschaften, Aktivitäten) besitzen sowie mindestens ein Community Organizing-Vorhaben seit längerer Zeit festzustellen ist. In den Untersuchungsstädte wurde jeweils eine Netzwerkanalyse in Form einer Affiliationsmatrix aus Religionsgemeinschaften und interreligiösen Begegnungsstrukturen gebildet, um Verbindungen zueinander und zu Politik und Verwaltung aufzuzeigen. Hierfür wurde – anhand der öffentlichen Auftritte der Begegnungsstrukturen – festgehalten, welche Religionsgemeinschaften (und weiteren Akteure) an welchen Begegnungsstrukturen beteiligt sind. In der Datenaufnahme wurden dabei verschiedene Glieder einer Religionsgemeinschaft unter dem Oberbegriff zusammengefasst, so lange eine organisatorische Beziehung zwischen den einzelnen Teilen besteht. So fielen beispielsweise unter den Begriff der „Römisch-Katholischen Kirche“ sowohl lokale Gemeinden als auch Akteure wie der Diözesanrat. Begegnungsstrukturen umfassen dabei diejenigen Plattformen und Aktivitäten, in denen ein institutionalisierter Religionskontakt unterschiedlicher Religionsgemeinschaften entsteht. Dies umfasste Rat der Religionen, (Lokale) interreligiöse Dialoginitiative, Friedensinitiative, Interreligiöse Events, Offene Türen, Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), Ev. Allianz, Muslimisches Bündnis, Bündnis Diskriminierung, Stadtjugendring und CO-Vorhaben (siehe detailliert dazu Meier 2024, 74–75). Begegnungsstrukturen, in denen die Teilnehmende nicht als offizielle Vertretung ihrer Religionsgemeinschaft, sondern lediglich als Einzelpersonen, auftreten, fielen aus dem Sample.

Dies traf auf verschiedene interreligiöse Dialoge, aber beispielsweise auch auf christlich-jüdischen Gesellschaften zu. Die sich hierdurch ergebene Matrix bzw. Grafik stellt am Ende dar, welche Akteure an welchen Begegnungsstrukturen partizipieren sowie den Grad der Mitwirkung am interreligiösen Miteinander in den Untersuchungsstädten.

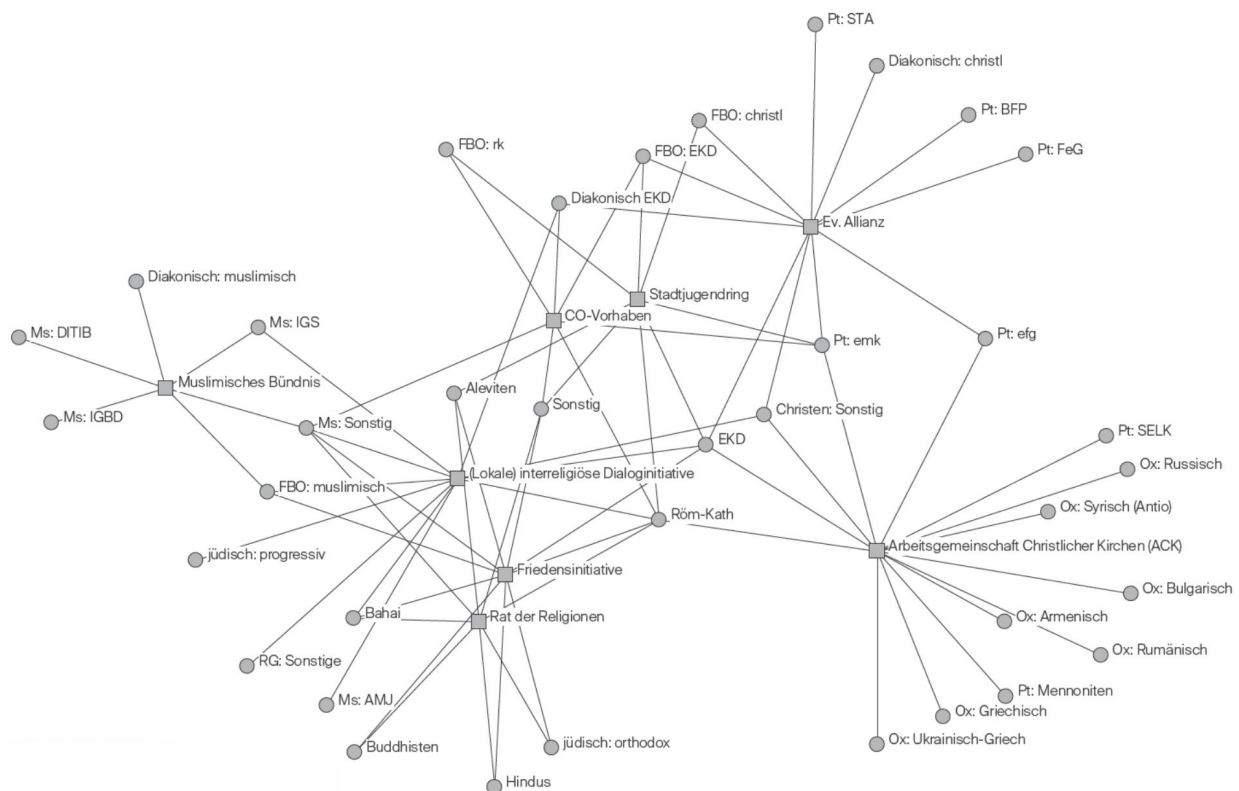


Abb. 1: Netzwerkkarte Hamburg

Darüber hinaus wurden diejenigen Handlungsfelder mittels Interviews, Beobachtungen und Pressberichterstattung identifiziert und beschrieben, in denen Religionsgemeinschaften am stadtpolitischen Diskurs teilnahmen. In Kombination mit der Netzwerkanalyse war es dadurch möglich, den Handlungsrahmen der kommunalen Religionspolitik abzugrenzen und die damit verbundenen Themen und Prozessen zwischen (mehreren) Religionsgemeinschaften und Stadtpolitik und -verwaltung zu beschreiben.

Forschungsergebnisse

Bei der Beschreibung der kommunalen Religionspolitik lassen sich acht zentrale Erkenntnisse festhalten. Diese werden nun zusammenfassend beschrieben und anschließend im Resümee kurz reflektiert.

Erkenntnis 1

Stadt als religionspolitische Bühne: In allen Untersuchungsstädten lässt sich ein Grundrauschen (inter)religiöser Aktivitäten beobachten. Religiöse Feste, Gebäude und Diskurse prägen auch in einer säkularisierten Gesellschaft weiterhin das öffentliche Leben und werden auch in Presse und Politik aktiv wahrgenommen. Die Meinungen zu Religionsgemeinschaften variieren zwar in der Öffentlichkeit, aber zumindest vonseiten Politik und Verwaltung wird meist eine positive Haltung eingenommen. Eine bewusste Distanzierung von religiösen Themen und das Einnehmen einer absolut neutralen Position, wie sie noch vor einigen Jahren festzustellen war (Dick und Nagel 2016), ist nicht zu beobachten. Im Gegenteil haben sich seitdem auch neue und ergänzende Strukturen entwickelt, die den Austausch und das Miteinander fördern.

Erkenntnis 2

Herausbildung eines interreligiösen Gegenübers: Darüber hinaus lässt sich eine zunehmende Institutionalisierung interreligiöser Bewirtschaftung identifizieren. Lokale interreligiöse Dialoginitiativen, Räte der Religionen, Friedensinitiativen, interreligiöse Events und Offene Türen bilden ein miteinander verbundenes und sich gegenseitig stärkendes Netzwerk. Dabei liegt der Schwerpunkt oft auf den drei großen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Es gibt aber auch den Wunsch, andere Religionsgemeinschaften wie Bahai oder Hindus stärker einzubeziehen. Besonders aktiv sind die katholische und evangelische Kirche, die in allen Netzwerken eine zentrale Rolle spielen. Teilweise werden sie auch durch kirchliche Hilfsorganisationen vertreten. Im interreligiösen Miteinander spielen zunehmend auch diejenigen Begegnungsstrukturen eine wichtige Rolle, die bereits als Verbund von Religionsgemeinschaften agieren. Dies trifft auf die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in besonderem Maße zu, teilweise erfüllen auch muslimische Bündnisse diese Rolle, wie die SCHURA in Hamburg. Zuletzt ist in allen Netzwerken eine hohe Solidarität mit den jüdischen Religionsgemeinschaften und ihren Interessen festzustellen. Politik und Verwaltung begrüßen diese Entwicklung und wirken deshalb auch an vielen Begegnungsstrukturen mit. Ebenso drücken sie dabei die Freude darüber aus, ein konkretes Gegenüber für religionsbezogene Fragen zu haben.

Erkenntnis 3

Krisen als Alltagsthema: In allen Städten gibt es zudem immer wieder Krisen, auf die sowohl die Stadt als auch die Religionsgemeinschaften reagieren müssen. Diese Krisen entstehen teilweise durch lokale Vorfälle, oft haben sie jedoch ihren Ursprung außerhalb der Stadt. Beispiele dafür sind der 11. September 2001, der Putschversuch in der Türkei 2016 oder die Anschläge in Christchurch und Sri Lanka 2019. Solche Ereignisse führen in der Regel nicht dazu, dass der Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften abbricht, können aber dazu führen, dass sich die Rolle einzelner Gruppen innerhalb

dieser Netzwerke verändert. Trotz schwieriger Themen, wie der Einfluss von Moscheegemeinden aus dem Ausland, die Einschätzung der Rolle der Gülen-Bewegung beim Putschversuch in der Türkei, das Verhältnis zwischen Sunniten und Schiiten, Fragen zu Extremismus, Kopftuch oder dem Bau von Moscheen, kommen die meisten Akteure immer wieder zusammen, um die Gespräche fortzusetzen.

Erkenntnis 4

Ausrichtung entlang von policies: Die Widerstandsfähigkeit der Begegnungsstrukturen wird gestärkt durch die Tatsache, dass sich in den letzten Jahren neue, lokale Handlungsfelder herausgebildet haben, in denen Staat und Religionsgemeinschaften vertrauensvoll zusammenarbeiten. Besonders betrifft dies die Bereiche der Innen-, Bildungs-, Sozial- und Kulturpolitik. Ein Beispiel hierfür ist in Hamburg die Einführung des „Religionsunterrichts für Alle“ (RUfA), wodurch ein stabiles Netzwerk entstanden ist, das auch über die Schulpolitik hinaus Bestand hat. Solche Netzwerke sind besonders dann stark und effektiv, wenn sie eng mit den Entscheidungsstrukturen des jeweiligen Bereichs verknüpft sind und mindestens eine offiziell zuständige Person aus Politik und Verwaltung eingebunden ist. Diese Rolle können auch Bildungseinrichtungen oder Universitäten übernehmen, indem sie als Vermittler oder politische Vertreter fungieren. Im Bereich der Integration hingegen ist die Rolle der interreligiösen Begegnungen eher zurückgegangen. In den meisten Integrationskonzepten der untersuchten Städte – mit Ausnahme von Leipzig – spielen interreligiöse Aktivitäten kaum noch eine Rolle. Anders sieht es in der Sozialpolitik aus, einem wachsenden Arbeitsfeld, in dem neue und kreative Kooperationen zwischen Staat und Religionsgemeinschaften entstehen.

Erkenntnis 5

Entwicklung von Graden der Postsäkularität: Insgesamt lässt sich feststellen, dass die staatlichen Akteure in den untersuchten Städten sehr bewusst mit Religion umgehen und sich seit den 2000er Jahren vermehrt interreligiöse Aktivitäten zur Governance religiöser Vielfalt finden lassen. Seitens der staatlichen Akteure haben sich hierfür zwei unterschiedliche Steuerungsansätze herausgebildet:

- a. Der korporatistische Ansatz zielt darauf ab, eine repräsentative Gruppe von Vertreter*innen der wichtigsten Religionsgemeinschaften zu schaffen.
- b. Der integrative Ansatz ist offener für kleinere oder weniger organisierte Religionsgemeinschaften, die nicht stark institutionalisiert sind.

Je nachdem, welcher Ansatz gewählt wird, ändert sich die Rolle der Dialogstrukturen. Beim korporatistischen Ansatz sind die Religionsgemeinschaften die direkten Partner und tragen die Verantwortung für die Zusammenarbeit. Beim integrativen Ansatz stehen hingegen die Dialogstrukturen selbst im Mittelpunkt und werden zu wichtigen Akteuren. In Leipzig wird eher dem korporatistischen Modell gefolgt, während in Berlin

einem integrativen Ansatz gefolgt wird. In Hamburg und Köln wird eine Mischung aus beiden Ansätzen genutzt. Wichtig ist, dass diese Ansätze nicht bewertet werden, sondern auf die spezifischen Bedingungen der Städte und ihre Ressourcen zurückzuführen sind. In manchen Städten, wie Leipzig, ist ein integrativer Ansatz möglicherweise gar nicht nötig, da der korporatistische Ansatz bereits die religiöse Vielfalt ausreichend abbildet.

Erkenntnis 6

CO als Komplement des räumlichen-politischen Kontextes: Blickt man nun auf die Rolle des Community Organizing, so zeigt es sich, dass es in der Regel die städtischen Ansätze komplementär ergänzt. In Leipzig agiert das CO eher integrativ, indem es eine größere und vielfältigere Zahl von Akteuren einbezieht. In Berlin hingegen verfolgt das CO einen eher korporatistischen Ansatz, bei dem die Interessen bestimmter Religionsgemeinschaften durch Bürgerplattformen vertreten werden. In Hamburg und Köln finden sich sowohl integrative als auch korporatistische Elemente, wobei die CO-Vorhaben die bestehenden Strukturen je nach Akteuren und Themen ergänzt. Auch die Themen stellen sich größtenteils komplementär dar.

Erkenntnis 7

CO als strukturierter Handlungsrahmen interreligiöser Begegnung: Eine große Stärke des Community Organizing ist, dass es etablierte Abläufe für interreligiöse Begegnungen bietet, die die Ansätze anderer Begegnungsstrukturen ergänzen. Besonders bei öffentlichen Aktionen zeigt sich die Wirksamkeit dieser gut eingespielten Abläufe. Die dabei gesammelten Erfahrungen nutzen die Beteiligten auch in anderen Situationen, was den Umgang miteinander festigt. Dadurch können Krisen oder andere externe Ereignisse besser abgefangen und verarbeitet werden. Allerdings gibt es auch Schwachstellen in der Interaktion, die die ritualisierten Abläufe entstehen. Im deutschen Community Organizing finden zum Beispiel kaum religiöse Rituale statt und nicht-abrahamitische Religionsgemeinschaften sind oft nur wenig eingebunden. Anders als in den USA konzentrieren sich deutsche CO-Vorhaben eher auf Themen des lokalen Miteinanders. Schlüsselpersonen, die religiösen Gemeinschaften angehören, nutzen ihren Glauben nur, um auf soziale Missstände aufmerksam zu machen, ohne dabei religiöse Traditionen in den Vordergrund zu stellen. Im Beobachtungszeitraum waren religiöse Praktiken wie Gebete oder Segnungen nicht Teil des CO in Deutschland. Diese eingeschränkte Einbindung religiöser Aspekte und die starre Struktur machen es schwierig, CO-Projekte auf andere gesellschaftliche oder komplexere Orte und Themen auszuweiten.

Erkenntnis 8

CO-Vorhaben als Agenten einer liberalen, vielfältigen Demokratie: Die Stärke des CO liegt also in seinen klaren Abläufen und der engen Zusammenarbeit von lokalen, etablierten (religiösen) Akteuren. Es überrascht also nicht, dass CO vor allem in denjenigen Stadtteilen anzutreffen ist, in denen eine hohe Vielfalt an Teilhabeansätzen und diese (neu) aktiviert und verbunden werden. Beispiele sind Stadtteile wie Köln-Bickendorf oder Leipzig-Gohlis, in denen sowohl interreligiöse als auch säkular-religiöse Übergänge eine gewisse Tradition haben. Hier ergänzen sich bereits bestehende Prozesse der Teilhabe mit den Abläufen des CO und es können neue Handlungsoptionen erschlossen werden. Dies ist vor allem bei denjenigen Themen relevant, bei denen eine große Überschneidung zu den Interessen der mitwirkenden Religionsgemeinschaften zu beobachten ist. Bei Themen, die innerhalb der Stadtgesellschaft sehr kontrovers diskutiert werden und bei denen bisher keine etablierten Aushandlungsprozesse vorhanden sind, ist auch im CO nur selten ein Erfolg zu erreichen.

Zusammenfassung und Ausblick

Mit Blick auf die empirischen Ergebnisse lassen sich die Erkenntnisse noch einmal weiter zusammenfassend reflektieren. So spielen in den Untersuchungsstädten neoliberale Argumente einer Privatisierung von staatlichen Leistungen - im Gegensatz zu England - keine Rolle. Politik und Stadtverwaltungen haben zwar auch das Interesse, bestimmte Dienste an private Akteure auszulagern, sieht Religionsgemeinschaften dabei aber eher Potenzial, um weitere sozialpolitische Akteure aufzubauen und investiert auch in diese. Das Community Organizing wirkt in diesem Setting komplementär und füllt vor allem die Lücken, die andere staatlich-religiöse Aushandlungsprozesse lassen. Community Organizing ist also nur bedingt ein „*counter movement*“ (Bretherton 2012) sondern wirkt eher kollegial und ergänzend an den Hilfs- und Unterstützungsstrukturen des deutschen Wohlfahrtsstaates mit. Der große Wert besteht darin, durch die ritualisierten Abläufe verlässlich auch diejenigen Gruppen und Menschen sowie Themen einbringen zu können, die sonst nicht beachtet werden. Dabei wird einem Streit auch nicht aus dem Weg gegangen, sondern Demokratie im besten Sinne als Aushandlung von Interessen auf verschiedenen Ebenen angesehen. Vielleicht liegt hierbei der eigentliche Wert des Community Organizing: im Wiederbeleben einer kommunalpolitischen Erfahrung des miteinander Streitens und des Aushandelns von denjenigen Themen, die das Alltagsleben der Menschen vor Ort betreffen.

Zuletzt noch eine kurze Replik auf die Rolle, die Kirche hierbei spielt: in allen CO-Vorhaben bilden etablierte Religionsgemeinschaften wie katholische und evangelische Kirche einen wichtigen Knotenpunkt sozialpolitischen Handelns. Diese besitzen immer noch zentrale Räume, Netzwerke und Ressourcen, um wirkliche Wirkung in

kommunalpolitischen Aushandlungsprozessen zu erzielen. Ziehen sich diese Akteure zurück, so wird es für die anderen Religionsgemeinschaften schwierig bis unmöglich, an den Verhandlungstisch zu kommen und dort zu bleiben. Diese Stellung wird vom Mitgliederschwund auch nicht verändert, ist sie doch eher als generelle Stellung und Rolle im deutschen Staatsgefüge zu sehen. Auch wenn noch keine detaillierte Forschung hierzu besteht, so zeigt sich doch am Beispiel der Bürgerplattform DUaktiv in Duisburg, dass das Fehlen der beiden Großkirchen einen großen Einschnitt in Bezug auf die Handlungsfähigkeit von CO-Vorhaben bedeutet.

Es gilt also weiterhin für Kirche, dort präsent zu sein wo sie gebraucht wird und sich auch auf kommunaler Ebene weiterhin einzumischen. Nicht für sich und ihre Interessen, sondern vor allem im Dialog und in Solidarität mit den institutionell und räumlich Nächsten. Die Ansatzpunkte sind da: bis heute reißt die Reflektion zur Stadt in der Theologie nicht ab (Zarnow et al. 2018; Klause 2022; Kanitz et al. 2023). Dies gilt es wahrzunehmen und in einen immer wiederkehrenden Dialog mit der gelebten Praxis vor Ort zu bringen – gerade in Zeiten des Rückzugs und des Mitgliederschwunds. Hierdurch kann ein neues „Wir“ entstehen, eines das nicht nur die üblichen Verdächtigen und alten Lösungen einschließt, sondern offen ist für Neues.

Literaturverzeichnis

- Baker, Christopher & Beaumont, Justin (2011). Postcolonialism and Religion: New Spaces of 'Belonging and Becoming' in the Postsecular City. In: Justin Beaumont & Christopher Baker (Hg.), *Postsecular Cities. Space, Theory and Practice*. London: Continuum, 33–49.
- Beaumont, Justin (2008a). Faith action on urban social issues. In: *Urban Studies* 45 (10), 2019–2034.
- Beaumont, Justin (2008b): Introduction: Faith-based organisations and urban social issues. In: *Urban Studies* 45 (10), 2011–2017.
- Beaumont, Justin; Baker, Christopher (Hg.) (2011). *Postsecular Cities. Space, Theory and Practice*. London: Continuum.
- Becci, Irene; Burchardt, Marian; Casanova, José (Hg.) (2013). *Topographies of Faith*. Leiden/Boston: Brill.
- Bretherton, Luke (2015). *Resurrecting democracy: faith, citizenship, and the politics of a common life*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Burawoy, Michael (1998). The extended case method. In: *Sociological Theory* (16), 4–33.
- Burawoy, Michael (2009). *The Extended Case Method*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Cox, Harvey (1967). *Stadt ohne Gott?* Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Dick, Eva & Nagel, Alexander-Kenneth (2016). Local interfaith networks in urban integration politics: religious communities between innovation and cooptation. In: Victoria Hegner & Peter Jan Margry

- (Hg.), *Spiritualizing the City. Agency and Resilience of the Urban and Urbanesque Habitat*. Milton Park: Taylor & Francis, 39–57.
- Duntze, Klaus (1972). *Der Geist der Städte baut – Planquadrat Wohnbereich Heimat*. Stuttgart: Radius Bücher.
- EKD (2007). *Gott in der Stadt. Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt*, abrufbar unter http://www.ekd.de/download/EKD_Texte_93_neu.pdf [20.12.2024].
- Fichtner, Horst (1949). *Neubau der parktischen Großstadtseelsorge*. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- foco; Stiftung Mitarbeit (Hg.) (2014). *Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Freire, Paulo (1970). *Pedagogy of the oppressed*. New York: Herder and Herder.
- Griera, Mar & Nagel, Alexander-Kenneth (2018). Interreligious relations and governance of religion in Europe. Introduction. In: *Social Compass* (Volume 65, Issue 3), 301–311.
- Gutiérrez, Gustavo (1973). *Theologie der Befreiung*. München, Mainz: Kaiser; Matthias-Grünwald-Verlag (Gesellschaft und Theologie: Abt. systemat. Beitr, Nr. 11).
- Habermas, Jürgen (2001). *Glauben und Wissen*. Frankfurt, 2001, abrufbar unter <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/2000-2009/juergen-habermas> [20.12.2024].
- Habermas, Jürgen (2019). *Auch eine Geschichte der Philosophie, Band 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*. Berlin: Suhrkamp.
- Industrial Areas Foundation (1978). *Organizing For Family and Congregation*. Archiv des Deutschen Instituts für Community Organizing (DICO) der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB).
- Jamoul, Lina; Wills, Jane (2008). Faith in politics. In: *Urban Studies* 45 (10), 2035–2056.
- Kanitz, Julian; Moos, Thorsten & Zarnow, Christopher (2023). *Religion im urbanen Raum. Neue Stadtquartiere und ihre religiöse Topographie*. Bielefeld: transcript (Urban studies), abrufbar unter <https://www.degruyter.com/isbn/9783839467046> [20.12.2024].
- Klaue, Kai (2022). Gerechte Städte für ein gutes Leben. In: *ZPTh* 42 (2), 127–137.
- Körs, Anna & Nagel, Alexander Kenneth (2018). Local 'formulas of peace': Religious diversity and state-interfaith governance in Germany. In: *Social Compass* 65 (3), 346–362.
- Lange, Ernst (1965). *Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart*. Stuttgart/Gelnhausen: Verlagsgemeinschaft Burckhardthaus- und Kreuzverlag GmbH.
- Lange, Ernst (1980). *Sprachschule für die Freiheit. Bildung als Problem und Funktion der Kirche*. München: Chr. Kaiser Verlag, Burckhardthaus Verlag.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2009). Starkes Wir. Der kirchliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken. In: *Herder Korrespondenz* 63 (5), 259–264.

- Lob-Hüdepohl, Andreas (2010). "Community Organizing" als Perspektive diakonischer Pastoral – Praktisch-theologische Anmerkungen. In: Eugen Baldas (Hg.), *Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum*. Freiburg: Lambertus, 113–122.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2015). „Sich Gesellen zum Menschen“ – die Kirchen und ihr Beitrag im Community Organizing. In: *futur2*, abrufbar unter <http://www.futur2.org/article/sich-gesellen-zum-menschen-die-kirchen-und-ihr-beitrag-im-community-organizing1/> [20.12.2024].
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2022). "Um dieser Menschen willen!" Community Organizing als Perspektive diakonischer Pastoral. Praktisch-Theologische Anmerkungen. In: Tobias Meier, Leo Penta & Andreas Richter (Hg.), *Community Organizing: eine Einführung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 168–185.
- Meier, Tobias (2018). Kirche in der Stadt. Herausforderung und Chance für die Stadtforschung. In: *RaumPlanung* 197 (4/2018), 14–17.
- Meier, Tobias (2024). *Community Organizing und kommunale Religionspolitik in der postsäkularen Stadt*. Münster: Waxmann.
- Meier, Tobias, Penta, Leo & Richter, Andreas (Hg.) (2022). *Community Organizing: eine Einführung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Meurer, Franz (2021). *Waffeln, Brot und Gottes Glanz: Wie Kirche es gebacken kriegt*. Freiburg: Herder.
- Mumford, Lewis (1979). *Die Stadt: Geschichte und Ausblick*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Nagel, Alexander-Kenneth (Hg.) (2012). *Diesseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Nagel, Alexander-Kenneth (Hg.) (2015). *Religiöse Netzwerke. Die zivilgesellschaftlichen Potentiale religiöser Migrantengemeinden*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Oelschlägel, Dieter (2014). Community Organization und Gemeinwesenarbeit. In: Forum für Community Organizing e.V. (foco) und Stiftung Mitarbeit (Hg.), *Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland*. Bonn: Stiftung Mitarbeit, 229–238.
- Papst Franziskus (2013). *Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
- Penta, Leo (1999). *Islands of Democratic Practice: Organizing for Local and Regional Power in the USA. The Industrial Areas Foundation and its Organizing Network as an Example*. Biannual European Conference of the Inter-University Consortium for International Social Development, 1999.
- Penta, Leo (2007). Wie entsteht eine funktionierende Bürgerplattform? In: Leo Penta (Hg.), *Community Organizing: Menschen verändern ihre Stadt*. Hamburg: Ed. Körber-Stiftung, 219–230.
- Penta, Leo (2008). Community Organizing und die gestaltende Bürgergesellschaft. Warum Gutes tun allein nicht ausreicht. In: Daniel Dettling (Hg.), *Die Zukunft der Bürgergesellschaft: VS Verlag für Sozialwissenschaften*, 191–198.

- Penta, Leo (2009). Eine Gemeinwesenarbeit mit biblischem Profil. In: Carsten Burfeind, Hans-Günter Heimbrock & Anke Spory (Hg.), *Religion und Urbanität. Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft*. Münster: Waxmann, 189–201.
- Penta, Leo & Meier, Tobias (2020). Eine verpasste Chance? Einige Thesen zur Kirche aus der Sicht des Community Organizing. In: *futur2* (02), abrufbar unter <https://www.futur2.org/article/eine-verpasste-chance-einige-thesen-zur-kirche-aus-der-sicht-des-community-organizing> [20.12.2024].
- Penta, Leo & Schiffauer, Werner (2011). „Nur in der Stadt kannst du religiös sein“. Ein Gespräch über Politik und Praktiken religiöser Gemeinschaften in Berlin. In: *MetroZones* (Hg.), *Urban Prayers. Neue religiöse Bewegungen in der globalen Stadt*. Hamburg, Berlin: Assoziation A, 249–272.
- Pinxten, Rik & Dikomititis, Lisa (Hg.) (2009). *When God Comes to Town. Religious Traditions in Urban Contexts*. New York, Oxford: Berghahn Books.
- Schiffauer, Werner (2013). Secular Resistance and First Post-Secular Steps: How Berlin Deals with Global Prayers. In: Jochen Becker, Katrin Klingan, Stephan Lanz & Kathrin Wildner (Hg.), *Global Prayers. Contemporary Manifestations of the Religious in the City*. metroZones. Berlin: Lars Müller Publishers, 164–177.
- Sennett, Richard (2009). *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Tezcan, Levent (2006). Interreligiöser Dialog und politische Religionen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28-29, 26–32.
- Warren, Mark R.; Wood, Richard L. (2001). *Faith-Based Community Organizing: The State of the Field*. Presented on COMM-ORG: The On-Line Conference on Community Organizing and Development, abrufbar unter https://crcc.usc.edu/wp-content/uploads/2020/10/Warren-Wood_-Faith-Based-Community-Organizing_-The-State-of-the-Field.pdf [20.12.2024].
- Weber, Max (1980 [1921]). *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wood, Richard L. (2002). *Faith in Action*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Wood, Richard L., Fulton, Brad & Partridge, Kathryn (2012). *Building bridges building power: Developments in institution-based community organizing*. New York: Interfaith Funders.
- Wood, Richard L. & Fulton, Brad R. (2015). *A Shared Future. Faith-Based Organizing for Racial Equity and Ethnical Democracy*. Chicago: University of Chicago Press.
- Zarnow, Christopher, Klostermeier, Birgit & Sachau, Rüdiger (Hg.) (2018). *Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen*. Theologisch. Berlin: EB-Verlag.

Dr. Tobias Meier

Geschäftsführer von ORGANIZING GERMANY und Lecturer/Lehrkraft für besondere Aufgaben am
Fachbereich Sozialwissenschaften der Hochschule Koblenz

Konrad-Zuse-Str. 1

56075 Koblenz

+49 (0) 261-9528244

meier(at)hs-koblenz(dot)de

<https://www.hs-koblenz.de/profilepages/meier/>

www.projekt-raum.net

ORCID. 0009-0003-0350-9056